

ist anzunehmen, daß die Tafel zum Hochaltar des 1283 geweihten Chores der Stiftskirche gehörte. Zur Erscheinungsform dieses ersten Hochaltars, also auch über die Art der Präsentation der sicher auch mit einem aufwendigen Rahmen geschmückten Tafel, lassen sich vorläufig nur Vermutungen anstellen. Auch das weitere Schicksal der Tafel läßt sich nur erraten: 1490 – 1496 schuf der Wormser Bildhauer Hans Bilger einen in spätgotischen Formen gehaltenen neuen Hochaltar von eindrucksvoller Größe für die Stiftskirche. Vielleicht ist die „alte Tafel“ damals schon nicht mehr integriert worden. Spätestens 1609, als der Bilger-Altar „ersetzt“ wurde – von ihm sind immerhin einige Skulpturen in anderen

Kontexten erhalten geblieben –, ist die Tafel dann wohl zu Baumaterial „umgenutzt“ und entsprechend bei Baumaßnahmen im Stiftskapitelhaus verwendet worden. Weitreichende Baumaßnahmen im Stiftskapitelhaus sind für das beginnende 17. Jahrhundert nachgewiesen.

Wie auch immer, die Sanierung des Stiftsmuseums hat mit diesem Tafel-Fund der Mittelalterforschung sowohl der Naturwissenschaftler und Restauratoren als auch der Kunstwissenschaftler ein außerordentlich wichtiges Meisterwerk beschert, das nun im Stiftsmuseum, im Gemäldezimmer (Raum 19) in einer eigens dafür angefertigten, klimatisierten Vitrine zu sehen ist.

Christoph Bittel

Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim wiedereröffnet – Deutschordensschloß erstrahlt in neuem Glanz

Am 10. Mai 1996 wurde in einer Feierstunde das nunmehr vollständig eingerichtete Deutschordensmuseum im Bad Mergentheimer Schloß seiner Bestimmung übergeben. Am folgenden Tag waren die neuen Räumlichkeiten erstmals für die Öffentlichkeit zugänglich. Ein Festprogramm für Groß und Klein mit Musik, Vorführungen, Spielen und Bewirtung lockte sehr viele interessierte Besucher in den nun wiederum im Glanz erstrahlenden inneren Schloßkomplex.

Millionenprojekt

Mit dem Festwochenende – auch am Sonntag war kostenfreier Eintritt ins Museum – fanden jahrelange Renovierungsarbeiten am Schloßgebäude sowie gleichzeitige Vorbereitungen der Ausstellungsgestaltung ihren Abschluß. 23,7 Millionen Mark hat sich die Hochbau- und Liegenschaftsverwaltung des Landes Baden-Württemberg seit 1989 die Sanierung des inneren Schlosses kosten lassen.

In diesem Betrag waren vier Millionen Mark Einrichtungskosten für das nun vollständig umgestaltete und wesentlich erwei-

terte Museum enthalten. Vorausgegangen waren die Erneuerung des Schloßdaches für 1,8 Millionen Mark in den Jahren 1983–1984 sowie die Innensanierung der Schloßkirche in 21monatiger Bauzeit bis März 1989 (3,5 Mio. Mark).

Bereits im September 1994 sind drei Museumsabteilungen im ersten Obergeschoß des Hauses eingeweiht worden: Puppenstuben, Stadtgeschichte und Adelsheim-Sammlung. Mit dem jetzt eröffneten Rundgang durch die Geschichte des Deutschen Ordens im zweiten Stock und den vielfältigen musealen Einblicken in die Baugeschichte des Schlosses ist ein neuer überregionaler Anziehungspunkt in Bad Mergentheim entstanden.

Vom Kreuzzugsorden zum Versorgungsinstitut

Der Rundgang durch 800 Jahre Ordensgeschichte von den Anfängen als Hospitalbruderschaft in Palästina 1190 bis in seine Gegenwart als rein geistlicher Orden beginnt im Westflügel. Eine Folge von Schautafeln gibt den Besuchern hier einen Einblick in die Ent-



wicklung des Ordens im Mittelalter, in die Zeit der Kreuzzüge, in Blüte und Niedergang der Ordenslande Preußen und Livland. Modelle von Wehrbauten, insbesondere die Rekonstruktion der Burg Rehden im Kulmerland im Maßstab 1:50, erinnern an die bedeutenden architektonischen Leistungen des Ordens im Osten.

Den größten Abschnitt des Rundgangs – den Nord-, Ost- und Südflügel des zweiten Stockwerks – nimmt die Darstellung der für Mergentheim bedeutsamen Epoche von 1527 bis 1809 ein. In diesen nahezu drei Jahrhunderten diente das hiesige Schloß, dessen Vorgängerbau 1219 als Schenkung der Herren

von Hohenlohe an den Deutschen Orden gelangt war, als Residenz der „Hoch- und Deutschmeister“ dieses bedeutenden geistlich-ritterlichen Adelsinstituts.

1190 als Feldhospital vor Akkon in Palästina während des dritten Kreuzzuges gegründet und 1198 in einen geistlichen Ritterorden zum Schutz der deutschen Pilger im Heiligen Land umgewandelt, war dem „Orden des Hospitals St. Marien vom Deutschen Hause“, wie der offizielle Name lautet, nach der Säkularisation der Ordenslande Preußen 1525 und Livland 1561 nur noch sein territorialer Streubesitz im „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“ verblieben.

Abgesehen von seinem vorübergehenden militärischen Engagement bei der Abwehr der osmanischen Heere in den „Türkenkriegen“ des 17. Jahrhunderts konzentrierte sich der Orden während seiner Mergentheimer Residenzzeit ganz auf die Verwaltung seiner Ländereien und Güter, Häuser und Hospitäler sowie Patronatskirchen. Er wuchs zunehmend in die Funktion einer Versorgungsanstalt für nachgeborene Söhne deutscher Adelsfamilien hinein, denen durch die Übertragung jeweils einer Kommende (Ordensniederlassung) eine standesgemäße Lebensführung ermöglicht wurde.

Barocke Prachtfaltung

Erstmals sind nun auch die im Zuge der Gebäudesanierung vollständig freigelegten reichverzierten Stuckdecken der einstigen „Alten Fürstenwohnung“ im Nordflügel aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts mit Figuren der antiken Mythologie – Mars, Merkur und Diana – zu sehen. Sie korrespondieren mit der in diesen Ausstellungsräumen dargestellten weltlichen Seite des Ordens. Der Hochmeister als Reichsfürst und Landesherr, die standesgemäße Lebensführung der Ordensritter und die militärischen Aufgaben des Ordens werden hier u. a. thematisiert.

Im Anschluß tritt der geistliche Aspekt des Ordenslebens in den Vordergrund. Von der Kirchenempore, deren Einbeziehung in den Ordensrundgang zu den sehr erfreulichen Ergebnissen der Museumserweiterung gehört, kann der Besucher das Innere der Schloßkirche, vor allem die prachtvollen Deckenfresken und die kostbaren Rokokoaltäre im Chorraum, aus bislang weitgehend ungewohnter Perspektive betrachten. Zwei kleine Räume, der Priesterausbildung des Ordens, seinen Aufgaben als Patronatsherr und der Mergentheimer Ordensbibliothek gewidmet, wirken wie geistliche Schatzkammern.

Ein Abglanz einstiger Deutschordensherrlichkeit umgibt den Besucher im Südflügel, wo durch geschickte Anordnung von Ausstatung, Mobiliar und Gemälden die ehemalige „Neue Fürstenwohnung“, die Hochmeistergalerie im Flur und der Kapitelsaal wenigstens annähernd in den Zustand von 1809 zu-

rückversetzt worden sind. Auf diese Weise wird der frühere Weg der Audienzbegehrenden durch die repräsentative Raumfolge – Gemäldegalerie, Vorzimmer des Audienzimmers, Audienzzimmer und Fürstenschlafzimmer – oder der Kapitelteilnehmer durch die Galerie mit den ganzfigurigen, etwas düsteren Porträts Mergentheimer Hochmeister in den Kapitelsaal für uns heute nachvollziehbar, ja nacherlebbar.

Fenster in die Geschichte

Mit der Aufhebung des Deutschen Ordens in den Staaten des Rheinbundes durch Napoleon und der Einverleibung des bis dahin verbliebenen Ordensterritoriums in das Königreich Württemberg 1809 erlosch der höfische Glanz der bisherigen Residenz der Hoch- und Deutschmeister in Mergentheim. Keine Sitzungen der höchsten beschlußfassenden Versammlung des Ordens fanden mehr im prunkvollen Kapitelsaal statt, in welchem jetzt mit 24 Stühlen und einem großen Tisch die Sitzordnung von 1791 nachgestellt ist. Die Zeit der Audienzen in den fürstlichen Wohnräumen des Südflügels mit den prächtigen Stuckdecken von 1739, die das Hochmeisterkreuz in Variationen zeigen, war unwiederbringlich vorbei.

Es folgte ein allgemeiner Niedergang der Gebäulichkeiten, deren Nutzung seit 1827 als Apanageschloß des häufig abwesenden Herzogs Paul von Württemberg (1797–1860), eines namhaften Weltreisenden, Naturforschers und Sammlers, lediglich Episode blieb. Während im äußeren Schloß verschiedene Verwaltungen des Staates und des Oberamts bzw. Landratsamts untergebracht waren und sind, diente das innere Schloß zunächst als Kaserne, später diversen städtischen Einrichtungen als Domizil. durchgehend fanden hier aber auch private Mieter, während des "Dritten Reiches" lokale NS-Parteienstellen, in der unmittelbaren Nachkriegszeit „Displaces Persons (D. P.s)“, d. h. im Zweiten Weltkrieg nach Deutschland verschleppte Ausländer, später eine Kleiderfabrik, schließlich u. a. sogar eine Ballettschule eine zeitweilige Bleibe.

Informative Freilegungen kleinerer Flächen in den Decken, Wänden und Böden zahlreicher Schloßräume, sogenannte „Fenster in die Geschichte“, gewähren heute Einblicke in die verschiedenen Bauphasen und Nutzungen des Gebäudes. Einen Überblick über die Baugeschichte gewinnt der Besucher in zwei Ausstellungsräumen des Ordensrundgangs mit neu angefertigten Schloßmodellen von hoher Präzision, einer Reihe interessanter Baufunde und einigen aufschlußreichen Schautafeln.

So wird der vielgestaltige Mergentheimer Schloßkomplex mit zahlreichen anmutigen Details, mit Schnörkelgiebeln der Renaissance, geschwungenen barocken Turmhäuben und teils reichgegliederten Fassaden, aber auch mit Partien trutzigen und wehrhaften Charakters, unversehens zum wichtigsten Exponat. Die sich wandelnden Nutzungsansprüche der Schloßherren und -bewohner haben in den vergangenen neun Jahrhunderten immer wieder zu Um- und Anbauten im Inneren und Äußeren des Ensembles geführt.



Nach der umfassenden Sanierung und dem grundlegenden Umbau ergänzen sich jetzt Gebäude und Ausstellung in ihrer historischen Aussage wechselseitig, bilden nahezu eine Einheit.

Erneuerung

In vier Schauräumen nördlich des Kapitelsaals, im letzten Abschnitt des Rundgangs, erfährt der Besucher wesentliche Details über die Erneuerung des seit 1809 von Wien aus geleiteten Deutschen Ordens. Hier finden ferner die Restaurierung der westpreußischen Marienburg im 19. Jahrhundert, die Beschäftigung mit der Ordensgeschichte in Wissenschaft und Publizistik sowie die Übernahme der Ordenssymbole außerhalb des Ordens, vor allem die militärische Verwendung des Ordenskreuzes als „Eisernes Kreuz“ seit 1813, ihre Darstellung. Eine für Viele bisher sicher unbekannt Seite der ebenso problematischen wie faszinierenden deutsch-polnischen Geschichte wird hier aufgeschlagen.

Die Erneuerung des Adelsinstituts als katholischer „Deutscher Ritterorden“ und die Wiederbelebung der Priesterkonvente wie des Schwesternzweiges in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts blieben auf das Gebiet der Donaumonarchie beschränkt. Heute ist der mittlerweile rein klerikal-geistliche Orden, der mit seinem jetzt ausschließlich karitativen und seelsorgerischen Wirken wieder an seinen Ursprüngen anknüpft, vornehmlich

in Belgien, Deutschland, Italien, Österreich, in der Slowakei, in Slowenien und Tschechien tätig. Er zählt in seinen Reihen 91 Brüder und 273 Schwestern in 77 Niederlassungen, zudem 651 Mitglieder des Ordenszweiges der „Familiaren“, d. h. Laien und Priester, die die Werke und Einrichtungen des Ordens nachhaltig unterstützen und wesentlich mittragen.

In Bad Mergentheim ist der Deutsche Orden heute zweifach präsent: durch die seit Anfang 1947 im örtlichen Caritas-Krankenhaus tätigen Ordensschwestern und durch das jetzt wiedereröffnete Museum, das als einziges seiner Art die Geschichte dieses Ordens von den Anfängen in der Zeit der Kreuzzüge bis in seine erneuerte Gegenwart darstellt.

Anschrift:

Deutschordensmuseum Bad Mergentheim
GmbH
Schloß 16
97980 Bad Mergentheim
Tel.: 079 31/552 12
Fax.: 079 31/52669

Öffnungszeiten:

täglich außer Montag 10.00–17.00 Uhr

Eintritt: 6,- DM / erm. 4,- DM,
mit Führung 8,- DM / 6,- DM

Führungen: regelmäßig donnerstags, sonntags und feiertags um 15.00 Uhr sowie nach Vereinbarung.

Einige Geschichtszüge des fränkischen Dorfes Kutschowa in den Waldkarpaten im Spiegel der deutschen Familiennamen

Das Dorf Deutsch-Kutschowa (Kučava) befindet sich 8 km von der Kreisstadt Mukačevo entfernt, liegt auf einer ca. 250 m über dem Meer gelegenen Anhöhe in den Waldkarpaten. Seit 1728 gehört das Dorf der Schönborn-Herrschaft¹⁾, verwaltungsmäßig war es der Gemeinde Ober-Schönborn (Verchnij Koropec) zugehörig. Seine Entstehung verdankt Deutsch-Kutschowa den deutschen Ansiedlern, die sich hier 1758 heimisch machten. Bis Ende des 17. Jahrhunderts wurde das Dorf Kortschowa von der bodenständigen ruthenischen und ungarischen Bevölkerung bewohnt, hatte 33 Häuser mit 213 Einwohnern²⁾. Sie lebten von Jagd, Schaf- und Ziegenzucht, bauten Mais, Hafer, Bohnen, Klee an und lebten in Lehm- und Holzhütten, nicht selten mit den Haustieren in

einem Raum. Infolge der Kriege, der Mißbräuten, Heuschreckenüberfälle sowie der Pestseuche wurde die Gegend bis zu 80 % entvölkert. Damit die leeren Dörfer nicht vom Wald überwuchert werden, gab sie die Schönborn-Verwaltung den deutschen Bauern und Handwerkern zur Besiedlung frei. In Kortschowa sind 15 Familien aus Süddeutschland (ohne genaue Angabe der Herkunftsorte) angekommen.³⁾ Der bodenständige 56jährige Dorfbewohner, der Vorsitzende des Dorfrates Ober-Schönborn und Kučava, Georg Weiß glaubt, daß die ersten Ansiedler Holzapfel, Seiler, Schraml, Schreck, Pfeifer, Tellingner, Ullmann sein dürften, was auch die Familienanalyse der deutschbewohnten Dörfer von Transkarpatien vermuten läßt. Georg Weiß ist der Meinung, daß die einen Kučava-Deut-



Ein altes Haus aus dem vorigen Jahrhundert in Deutsch-Kutschowa